

La guerre polono-soviétique de 1919—1920. Colloque organisé par le Laboratoire de Slavistique (Laboratoire associé au C.N.R.S.) Paris — 4 Mai 1973. (Collection historique de l'Institut d'Études Slaves, Bd XXII.) Institut d'Études Slaves. Paris 1975. 150 S., 1 Faltkte i. Anh.

Vorliegender Band publiziert die Referate und Diskussionsbeiträge eines Kolloquiums über den polnisch-sowjetischen Krieg 1919—1920. Spezialisten der Militärgeschichte sowie Akteure und Zeugen der damaligen Ereignisse — britische, französische, polnische und ukrainische — sind dort zu Wort gekommen. Norman Davies gibt unter Verwertung polnischer und britischer Archivalien sowie gedruckten sowjetischen Materials einen allgemeinen Überblick über diesen in Mitteleuropa fast vergessenen Krieg. Davies und Oberst Le Goyet untersuchen die Rolle Weygands während der Schlacht von Warschau. Nicolaus Kowalsky und Francis Conte befassen sich mit der Ukraine¹, besonders mit der Haltung des sowjetukrainischen Kommissars Rakovskij. Céline Gervais und René Girault können wichtiges Material zur französischen Politik und zu den französischen Wirtschaftsinteressen in bezug auf Polen und die Ukraine beisteuern, wobei sie sich auf unveröffentlichtes Pariser Archivgut stützen. Der historische Hintergrund von Babel's dichterischer Beschäftigung mit Budennyjs Reiterarmee ist Gegenstand der Analyse Jacques Cattaes. Eine Edition aufschlußreicher Dokumente des Quai d'Orsay zu den französisch-polnischen Beziehungen während des Krieges von 1919—1920 beschließt den Band. Schade, daß Hinweise auf die Haltung der nicht unmittelbar beteiligten Länder fehlen, z. B. auf den Vorschlag einer „Neutralitäts-Entente“ (aus dem Deutschen Reich, Italien, der CSR, dem SHS-Staat und Österreich) des österreichischen Sozialdemokraten Renner vom 18. August 1920.²

Wien

Wolfdieter Bihl

1) Nützlich wären die Hinweise auf folgende ukrainische Forschungsergebnisse gewesen: W. Kutschabsky: Die Westukraine im Kampfe mit Polen und dem Bolschewismus in den Jahren 1918—1923, Berlin 1934; J. Borys: The Russian Communist Party and the Sovietization of Ukraine, Stockholm 1960; O. S. Pidhainy: The Formation of the Ukrainian Republic, Toronto 1966.

2) E. Haider: Die österreichisch-sowjetischen Beziehungen 1918—1938, Phil. Diss. Wien 1975, S. 49—52.

Tadeusz Piszczkowski: Anglia a Polska 1914—1939 w świetle dokumentów brytyjskich. [England und Polen 1914—1939 im Lichte britischer Dokumente.] Oficyna Poetów i Malarzy. London 1975. XVI, 456 S.

Bis vor kurzem hatte noch kein Zeithistoriker die für das östliche Mitteleuropa so bedeutsame Geschichte der britisch-polnischen Beziehungen während der Zwischenkriegszeit eingehend beschrieben. Nun hat der in England lebende Tadeusz Piszczkowski, bereits früher durch mehrere Arbeiten zur Außenpolitik Polens bekannt, auf Grund der Unterlagen des Foreign Office und des Archivs der Neuen Akten in Warschau eine Monographie verfaßt, die endlich den erforderlichen Überblick verschafft.

Vor dem Sturz des Zarismus im Februar 1917 kümmerte sich England kaum um das Verhältnis zwischen Rußland und dessen polnischen Untertanen. Das im Juli 1917 gegründete polnische „Komitet Narodowy“ [Nationalkomitee] unter dem Nationaldemokraten Roman Dmowski wurde dann von den Alliierten wärmstens gefördert. Deutlich merkbar blieb der Unterschied in der Grundhaltung Englands und Frankreichs. An der Themse galten die Polen, besonders bei Liberalen und Labour-Anhängern, als Chauvinisten, Antisemiten, ja als

Hindernis für eine mögliche Friedensregelung mit dem Deutschen Reich. Man unterstützte sie augenblicklich, war aber im Grunde nur bereit, ihnen später einen kleinen Pufferstaat zuzugestehen. Paris wünschte ein starkes Polen als wirksamen Sperrriegel zwischen Deutschland und Rußland. Die Erwartung, mit Hilfe der Polen den Bolschewismus niederringen zu können, spielte dabei eine nicht unerhebliche Rolle.

Anläßlich der Friedenskonferenz von 1919 trat dies alles klar zutage. England betrachtete das neue Polen als Klienten Frankreichs, dessen Vormachtstellung auf dem Kontinent es einzuschränken galt. Die Deutschen, in denen man nach dem Novemberumsturz wieder ein demokratisches Volk der Dichter und Denker sah, wollte man durch die Schaffung „ungerechter“ Grenzen im Osten nicht vor den Kopf stoßen. In den verantwortlichen englischen Kreisen war die Neigung weit verbreitet, den „Korridor“ und ganz Oberschlesien bei Deutschland zu belassen. Die Haltung gegenüber Volksabstimmung und Grenzlandkämpfen im strittigen Gebiet zwischen Oppeln und Kattowitz war auch dementsprechend bei Engländern und Franzosen verschieden. Bezüglich der Ostgrenzen der „Rzeczpospolita“ verfolgte man in Großbritannien eher den Gedanken eines zuungunsten Polens ausgelegten ethnischen Prinzips, wie die fälschlich nach Lord Curzon benannte Linie zeigt.

Im Sinne Paderewskis, ebenso jedoch seines Gegenspielers Piłsudski, lag das Bestreben, nicht einseitig nur mit Frankreich verbunden zu bleiben. Nach dem Sturz des liberalen Kabinetts von Westminster, 1922, fand eine gewisse Normalisierung der Beziehungen zwischen London und Warschau statt, 1925 durch den Vertrag von Locarno ernstlich getrübt. Der Maiputsch Marschall Piłsudskis 1926 leitete eine Zeit der Zusammenarbeit in Fragen der Wirtschaftspolitik und des Völkerbundes ein, bekräftigt durch die Erhebung der Gesandtschaften in den Rang von Botschaften (1929). Das Foreign Office schmiedete zwischen 1931 und 1933 Pläne für ein „östliches Locarno“ zwischen Berlin und Warschau: Danzig sollte zu Deutschland zurückkehren, jedoch mit einer polnischen Zollfreihandelszone im Hafen; durch den Korridor wäre eine von den polnischen Verkehrswegen völlig getrennte Transitstrecke von Pommern nach Ostpreußen zu bauen. Dafür hätte das Deutsche Reich sich endgültig mit den Grenzen von 1919 abzufinden. Diese Idee erwies sich jedoch als ebenso undurchführbar wie eine ältere, die auf der Liquidierung des Korridors im Austausch gegen den Anschluß Litauens an die „Rzeczpospolita“ beruhte.

Durch seine Nichtangriffspakte mit der Sowjetunion (1932) und dem nationalsozialistischen Deutschland (1934) führte Polen von selbst eine oberflächliche Entspannung im östlichen Mitteleuropa herbei. Neville Chamberlains Appeasement-Politik, die Duldung von Hitlers Ausdehnungsbestrebungen nach Osten und Südosten, veranlaßte Polen, nach eigenen Lösungen zu suchen. Da die Westmächte sich weigerten, der Tschechoslowakei im Falle eines deutschen Angriffs militärisch zu helfen, zwang Polen die ČSR auf dem Höhepunkt der Sudetenkrise zur Abtretung des Olsgebietes. Der darauf folgende Tiefpunkt im Verhältnis der Franzosen und Briten zu Polen konnte erst während des Spätwinters und im Frühjahr 1939 überwunden werden. Die Besetzung Böhmens und Mährens durch deutsche Truppen, dann der steigende Druck Deutschlands auf Polen und das Ribbentrop-Molotov-Abkommen beschleunigten den Abschluß des britisch-polnischen Bündnisvertrages, wenige Tage vor Hitlers Überfall auf die „Rzeczpospolita“. Von nun an erfreuten sich die Polen bei der englischen Öffentlichkeit als „first to fight“ einer Sympathie, die man ihnen in besseren Zeiten versagt hatte.

P. erzählt mehr als die Geschichte der Beziehungen zweier Staaten. Auf originelle Weise beleuchtet er Zustandekommen und Folgen des Friedensvertrags von Versailles für die Länder des östlichen Mitteleuropa. Der Leser wird von der außerordentlichen Fülle des Materials geradezu erdrückt. Gehört er nicht der Fachwelt an, bleibt ihm manche Einzelheit unverständlich: vielfach fehlt eine Erklärung der tieferen Zusammenhänge. Gewisse Fragen läßt der Vf. unbeantwortet; wo es nur geht, versucht er, die Haltung Warschaus zu rechtfertigen, Land und Volk von jeglichem Vorwurf reinzuwaschen. P. wiederholt mehrmals, daß Lloyd George die Polen „nicht mochte“, ohne auszusprechen, daß der Premierminister als protestantisch-liberaler Freimaurer und Sproß einer walisischen Arbeiterfamilie in den Polen bloß die ausbeuterische, katholisch-reaktionäre, zum Regieren unfähige Herrenklasse sehen wollte. Ähnlich hätte der Autor zugeben können, daß im Westen das Bild der Polen als Antisemiten sehr wohl nicht nur auf „Intrigen einflußreicher jüdischer Kreise“ zurückging, sondern auch auf die Tätigkeit von Dmowskis Nationaldemokraten. Freilich hat P. recht, wenn er die völlige Unkenntnis osteuropäischer Verhältnisse im Westen ebenso unterstreicht wie die gegenüber den Polen bestehenden Vorurteile, die negativen der Engländer und die positiven der Franzosen.

Die These, wonach der Maiputsch des Jahres 1926 von London zwar begrüßt, aber nicht hervorgerufen wurde, scheint einleuchtend. Schon weniger überzeugt die Meinung, daß die brutalen „Pazifikationen“ in Ostgalizien 1930 nur ein berechtigter Kampf gegen ukrainischen Terror waren oder daß der Dolchstoß der polnischen Regierung gegen Beneš 1938 als „politisch berechtigt, aber taktisch unweise“ zu bezeichnen war, als ob man seit 1918 nur die Germanophilen an der Themse für alles Böse verantwortlich machen dürfte. Ebenso spielt P. den antitschechischen Irredentismus der Ungarn herunter und zollt Mussolinis „meisterhaften Schachzügen“ versteckte Bewunderung. Ein kleiner Lapsus: die Annexion Albaniens durch Italien fand nicht zu Ostern 1938, sondern zu Ostern 1939 statt.

Auffallend ist die unverhältnismäßig breite Darstellung der Zeit gleich nach 1918, während mit dem Fortschreiten der Jahre der Text immer gedrängter wird, bis die letzten Friedensmonate nur mehr summarisch behandelt werden. So fehlt etwa der bedeutende Name des letzten Völkerbund-Hochkommissars in Danzig, Carl Jacob Burckhardt. Kurz: der Autor scheint außerstande, sich von der Vorstellungswelt der dreißiger Jahre zu lösen; er muß sich zügeln, um nicht ständig „alte Rechnungen“ zu begleichen. Der gefühlsbetonte, dem Gestern verhaftete Emigrant neigt eher zu politischer Publizistik, als zu kühl abwägender Geschichtsbetrachtung. Ungeachtet aller Vorwürfe kann jedoch der wissenschaftliche Wert dieses auf neues Material gestützten, engagierten Buches nicht genug hervorgehoben werden. Daß die Polen vor 1939 im Grunde keinen einzigen verlässlichen Freund hatten, bleibt als der Weisheit letzter und betrüblicher Schluß.

Wien

Jakub Forst-Battaglia

Sejm Ustawodawczy Rzeczypospolitej Polskiej 1947—1952. [Der Verfassunggebende Sejm der Republik Polen 1947—1952.] Red. Marian Rybicki. (PAN, Instytut Państwa i Prawa.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1977. 350 S.

Das Sammelwerk bildet — wie aus dem Vorwort zu erfahren ist — einen weiteren Band der Studien über den volkspolnischen Parlamentarismus, die